

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Westau und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Rohmühle, Kleinlehmhübel, Reppen, Lichtenhain, Mitteldorf, Dörschdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtendorf, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Joh. Walter Hieke, Bad Schandau, Faulenstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Druckort: Bad Schandau 3412. Postbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post z. B. RM., zuzügl. Postgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierer 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Verrückung u. Verdrückung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 50 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 8 Bad Schandau, Freitag, den 10. Januar 1941

85. Jahrgang

Rüstungsziele erfolgreich angegriffen

Am Tage bewaffnete Aufklärung bis nach Nordshottland — Wohnhäuser in Westdeutschland und ein Kloster bei feindlichen Angriffen beschädigt — Katholisches Gesellenhaus zerstört — 20 Tote unter der Zivilbevölkerung

Berlin, 10. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte am gestrigen Tage bewaffnete Aufklärung bis nach Nordshottland durch.

In der Nacht zum 10. Januar griffen starke eigene Kampffliegerverbände zahlreiche kriegswichtige Ziele in Mittel- und Süd-England, insbesondere in Manchester, London und Liverpool, erfolgreich mit Bomben an.

Angriffe des Feindes richteten sich in der letzten Nacht vor-

nehmlich gegen verschiedene Orte in Westdeutschland. Unter einigen Wohnhäusern wurden das Kloster Bickheim bei Köln beschädigt und das katholische Gesellenhaus in Düsseldorf zerstört. Militärische und wehrwirtschaftliche Ziele sind nicht getroffen worden. Die Verluste der Zivilbevölkerung, die fast ausnahmslos außerhalb von Luftschutzräumen eintraten, betragen 20 Tote und einige Verletzte.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch Nachtjäger, ein weiteres durch Flakartillerie abgeschossen.

In den Ruinenfeldern der Londoner City

Immer noch verzweifelte Beseitigungs- und Aufräumarbeiten — USA-Journalist berichtet über „unglaubliche Schäden“ — „Erste Hilfe“ für Luftkriegsopfer im Plutokratien-Paradies

Die weiten Ruinenfelder der Londoner City, die von der vernichtenden Gewalt des deutschen Großangriffs vom 29. 12. zeugen, bilden immer noch ein unerhörtes Thema für die Berichte der ausländischen Pressevertreter.

Luis Calvo, der Berichterstatter der Zeitung „ABC“, schreibt aus London, daß die Verödung der City in einigen Stadtvierteln immer noch zunehme. Spighade und Dymmit machten sie allmählich Southampton und Coventry ähnlich. Der Londoner Berichterstatter der Zeitung „A“, Augusto Assia, schreibt, daß die City mit ihren Brandtrümmern an eine mauerartige Bühnendekoration erinnere. Die Aufräumarbeiter sind immer noch in fieberhafter Tätigkeit und vollenden das Werk der Bomben, indem sie die vor dem Einsturz stehenden Wände niederreißen und die Ueberreste zerstörter Gebäude beseitigen. In den Gebäuden, die trotz der Beschädigungen zur Not noch benutzbar sind, sind Glaser, Zimmerleute und Installateure am Werk, wieder halbwegs wohnliche Räumlichkeiten zu schaffen, während die Büroangestellten in ihren über zugewanderten Kontoren die geretteten Geschäftspapiere zu ordnen versuchen. Überall sieht man Fahrzeuge, vom Dreirad bis zum Lastwagen, die hin- und herfahren und die aus den Trümmerhaufen geborgenen Gegenstände nach Befehlslagern bringen. Dabei sind die Straßen noch derartig von Trümmern verstopft, daß die Autobusse weiterhin am Rande der City Halt machen müssen. An einzelnen Stellen sind sogar immer noch Feuerwehreinheiten mit dem Löschwerkzeugen beschäftigt.

Von den gewaltigen Verheerungen dieser alles vernichtenden Feuersbrünste macht man sich einen Begriff, wenn man erfährt, daß allein bei dem deutschen Luftangriff auf London am 29. Dezember fünf Millionen Bücher vernichtet worden

sind. Fast alle Verlagshäuser in der Paternoster-Row liegen in Trümmern, darunter auch die Lager des Verlages Simpkin, Marshall, der größten englischen Buchverlagsfirma. Insgesamt handelt es sich um 37 bekannte Verlage, deren Lager oder Bürohäuser den von Churchill leichtfertig provozierten deutschen Vergeltungsangriffen zum Opfer gefallen sind.

Die „Daily Mail“ berichtet, daß „unerschöpfbare“ Weinvorräte, die drei städtischen Gesellschaften gehörten, von Plünderern aus den Lagerhallen der Baker's Company in der Harp Lane geraubt wurden. Die Lagergebäude waren bei dem deutschen Großangriff in Brand geraten und schwer beschädigt worden.

Eine aufschreckende Beschreibung eines Bewohners des Londoner Ostens bringt der „Daily Herald“, vorsichtigerweise nur im Auszug, so daß das Schlimmste noch unterdrückt zu sein scheint. Was das Blatt übrig läßt, ist vielsagend genug. Es lautet wörtlich: „Sogar die erste Hilfe wird von den Ortsbehörden bis nach dem Kriege vertagt.“ Was hier „erste Hilfe“ genannt wird, dafür bietet mein Häuschen ein krasses Musterbeispiel. Die Türen und auch die Dachziegel sind ausgebeutet. In den Fenstern aber fehlen sogar die Rahmen. Sämtliche Decken sind ebenfalls nicht wiederhergestellt und auch keine Fußböden belegt, so daß die Außenluft überall freien Zutritt hat. Der Wind peist bis in die äußersten Ecken jedes einzelnen Raumes. Trotzdem wird das Haus amtlich als „bewohnbar“ erklärt. Deshalb muß ich für das bombardierte, für Menschen tatsächlich unbewohnbare Haus die Hypothekenzinsen zahlen und die Miete für ein anderes Häuschen, in dem ich wirklich wohne, aufbringen; außerdem habe ich auch noch die Versicherungsprämien zu tragen.“ Das also nennt sich im Plutokratischen England „erste Hilfe“ für die Opfer des von Churchill und seiner Verbrecherclique herausgeschworenen Krieges.

Stollenischer Luftangriff auf starke Flottenformationen im westlichen Mittelmeer

Ein Schlachtschiff getroffen — Wirksamer Bombenangriff auf Malta — Erfolge italienischer U-Boote im Atlantik und Mittelmeer — Zwei feindliche U-Boote von italienischen Torpedoflugzeugen versenkt

Rom, 10. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters in einigen Abschnitten der 11. Armee. An der übrigen Front Artillerietätigkeit. In Marsch befindliche Truppen und Kraftwagen sind von unserer Luftwaffe bombardiert und mit Maschinengewehrfeuer belegt worden. Flakstellungen, die einen wichtigen feindlichen Flottenstützpunkt schützen, wurden wirksam getroffen. Unsere Flotteneinheiten haben die feindlichen Küstenstellungen wirksam beschossen.

Bombenstaffeln haben im westlichen Mittelmeer eine starke Flottenformation angegriffen. Trotz heftiger Abwehr durch Flak und Jäger wurde ein Schlachtschiff getroffen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Unsere Luftformationen haben den Flotten- und Luftstützpunkt von Malta wirksam mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen. Fünf feindliche Flugzeuge am Boden, zwei Dampfer und eine Flakbatterie wurden getroffen. Einer unserer Jäger wurde abgeschossen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden beim Einflygsversuch auf unser Staatsgebiet abgeschossen.

In der Chrenaike Artillerietätigkeit im Gebiet von Dobruka, in deren Verlauf feindliche motorisierte Einheiten vernichtet wurden. Unsere Flugzeuge haben den Hafen von Solu bombardiert. Eine Angriffs- und Jagdformation hat etwa 100 motorisierte feindliche Einheiten, die sich auf Acroma, südwestlich von Tobruk, hin bewegten, geschickt und angegriffen.

In Ostafrika wurden Zeilager und Panzerkraftwagen von unseren Flugzeugen im Gebiet von Kassala und bei Schuscheid mit Maschinengewehrfeuer belegt. Einbruchversuche feindlicher motorisierter Kräfte wurden nördlich von Kassala abgeschlagen, wobei dem Feind Verluste beigebracht wurden. Ein feindliches Flugzeug hat Brandbomben auf Messina geworfen. Die dabei entstehenden Brände wurden sofort gelöscht. Kein Personenschaden.

Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Manlio Petroni hat durch Torpedoschuß im Atlantik

den griechischen Dampfer „Anastasia“ (2883 BRT.) versenkt. Ein weiteres U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Salvatore Todaro hat im Atlantik nach hartem Kampf den bewaffneten englischen Dampfer „Shakespeare“ (5000 BRT.) versenkt. Ein im Mittelmeer unter dem Befehl von Korvettenkapitän Paolo Vagliasindi operierendes U-Boot hat zwei Dampfer von nicht genau festgestellter Tonnage, die in einem stark gesicherten Geleitzug fuhren, torpediert.

Zwei feindliche U-Boote sind von unseren Torpedoflugzeugen versenkt worden. Eines von ihnen ist das französische U-Boot „Narval“, das zu den im Dienst Englands stehenden Streitkräften gehört. Das U-Boot „Regulus“, dessen Verlust von der britischen Admiralität gemeldet wurde, ist eines derjenigen, deren Vernichtung in einem der vorausgegangenen Wehrmachtberichte gemeldet worden war.

„Norwegen muß seinen Platz selbst erlämpfen“

Appell des Staatsrats Dr. Lunde.

Norwegen müsse seinen Platz im neuen Europa selbst erlämpfen, erklärte der kommissarische Staatsrat Dr. Lunde in einem Zeitungsaufruf.

Europa sei jetzt endlich von dem britischen Joch befreit und stehe mitten in einem großen Neuordnungsprozeß, der auf eine Organisierung der Zusammenarbeit zwischen den europäischen Völkern hinauslaufe. In diesem neuen Europa, das nach Abschluß des Krieges entstehen werde, müsse auch das norwegische Volk seinen Platz finden.

Wir arbeiten mit dem deutschen Volk zusammen, weil wir wissen, daß auch dieses Volk wünscht, daß Norwegen innerhalb der Neuordnung Europas eine starke und freie Stellung einnimmt. Wir ergreifen deshalb voll Freude die Hand der Freundschaft, die uns das deutsche Völkervolk entgegenstreckt hat. Wir wollen nicht tatenlos zusehen, wie ein neues Europa im Aufbau begriffen ist, während unser eigenes Volk im Schatten steht. Aber wir müssen uns selbst den Platz im neuen Europa erkämpfen, auf den wir auf Grund unserer Rasse und Kraft unserer natürlichen Bedingungen Anspruch haben.

Der Grund für die Zukunft unseres Volkes und seines Schicksals für Hunderte von Jahren wird jetzt gelegt, und er muß hier innerhalb der Grenzen dieses Landes gebauet werden von verantwortungsbewußten norwegischen Männern und Frauen, die ihre Pflicht gegenüber ihrem Volk und der Geschichte ihres Landes kennen.“

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Vom Führer an Kapitänleutnant Schepke überreicht
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfangt Kapitänleutnant Schepke und überreichte dem erfolgreichen U-Bootkommandanten das ihm aus Anlaß der Verletzung von mehr als 200 000 Tonne Handelschiffsräumen verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Gute Arbeit deutscher Hilfskreuzer

Kopfscherben um die Sicherheit der Britenschiffahrt im Pazifik

Die Sicherheit der englischen Schiffahrt im Pazifik angesichts der Anwesenheit deutscher Hilfskreuzer ist ein Problem, das den englischen Seestreitkräften und der Handelschiffahrt im Fernen Osten starkes Kopfscherben bereitet. Der Schanghaier „Sinnwenpao“ zufolge, die in Schiffahrtstragen am unterrichtet ist, haben die englischen Schiffahrtsgesellschaften in Ermangelung eines wirksamen Schutzes durch die britischen Fernostseestreitkräfte beschlossen, die Fahrtrabellen abzuändern. Seewege zu verlegen und eine strenge Kontrolle der Fahrpläne und des Gepäcks sowie der Güter an Bord der Schiffe in Zusammenarbeit mit den englischen Marine- und Konsularbehörden durchzuführen.

Im Dienst Englands versenkt

Britenkreuzer „Bassano“ (4843 BRT.) versenkt

Waden-Radio fing einen Funkpruch des britischen Frachters „Bassano“ auf, wonach das Schiff 500 Meilen nordwestlich Irlands torpediert worden ist. Die „Bassano“ war vor drei Jahren erbaut worden. Sie verkehrte zwischen Neuyork, Kanada und England.

London gibt Verlust des französischen U-Bootes „Narval“ bekannt

Nach einer Londoner Neutermeldung wird dort — wie üblich mit Bedauern — der Verlust des U-Bootes „Narval“ bekanntgegeben, das auf Grund feindlicher Aktion versenkt worden sei. — Die „Narval“ war ein früheres französisches U-Boot, das in englischen Diensten stand, und hatte eine Wasserdrängung von 974 Tonnen. Es besaß zehn Torpedorohre und hatte einen Aktionsradius von 7000 Seemeilen. Die Besatzung bestand aus fünf Offizieren und 44 Mann.

Englischer 5000-BRT-Frachter versenkt

Ein italienisches U-Boot hat, wie Stefani aus Lissabon meldet, bei der Salzinsel (Kap Verdeische Inseln) den englischen Frachtdampfer „Shakespeare“ (5029 BRT.) versenkt. Das portugiesische Kriegsschiff „Gonçalves Jarco“ bringt die 23 Ueberlebenden nach Lissabon.

Attentat gegen Emir Abdullah

Die nationalen Araber wehren sich gegen Engländer und Verräter.

Die Mailänder Blätter melden aus Beirut, daß am vergangenen Sonntag ein Attentat gegen den Emir Abdullah von Transjordanien verübt wurde. Als der Emir von einer Jagdpartie heimkehrte, sei in der Nähe von Petra eine Handgranate gegen ihn geschleudert worden. Eine Person des Gefolges wurde schwer verletzt, Abdullah selbst trug jedoch nur leichte Hautabschürfungen davon. Den Attentäter gelang es, unerkannt zu entkommen, da die gesamte arabische Bevölkerung im Kampf gegen England und seine Knechte zusammenhält.

Man nimmt an, daß der Anschlag von arabischen Freiheitskämpfern verübt wurde. Wie verlautet, haben die arabischen Freischärler ein Exekutivkomitee gegründet, das eine Reihe arabischer Persönlichkeiten, die im Dienste Englands stehen, zum Tode verurteilt hat. Erst vor einigen Tagen ist der Landesverräter Nahashibi, der wegen seiner Englandfreundschaft bekannt war, in Jerusalem ermordet worden. Der Anschlag gegen Abdullah hat im gesamten Nahen Orient alarmierend gewirkt. Er ist ein Beweis für die wahre Stimmung unter den Arabern, die sich weder von britischen Drohungen noch Versprechungen in ihrem Kampf um die Freiheit des arabischen Volkes einschüchtern lassen.

Japan verstärkt seine Luftverteidigung

Aufstellung eines Sofortprogramms der Wehrmacht

Tokio, 10. Jan. (Staatsdienst des DNB.) In der Kabinetsitzung am Freitag wurde auf Grund eines Berichtes des Kriegsministers General Tojo einmütig beschlossen, Japans Luftverteidigung zu verstärken. Die Wehrmacht habe bereits ein Programm zur Ergänzung und Verstärkung der Luftwaffe fertiggestellt.

Die japanische Regierung beschloß ferner, die Vorlage der Wehrmacht als Sofortprogramm innerhalb des Mobilisierungsplanes für das Jahr 1941 aufzustellen.

* Meldungen amerikanischer Agenten zufolge entwickelte die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Freitag wieder eine lebhaftige Tätigkeit über weiten Gebieten von England. Schwärme deutscher Flugzeuge haben die britische Insel überflogen und ihre Angriffe auf London und verschiedene andere englische Städte konzentriert. Am stärksten wurden die Industriegebiete in den Midlands angegriffen.

* Obwohl selbst Churchill und der Schiffahrtsminister Groß zugeben mußten, daß die Unterseebootgefahr für England immer bedenklicher würde, versuchen die Statistiker der Admiralität unentwegt zu behaupten, daß es nicht so schlimm stehe. Unbekümmert halten sie an der Methode fest, einen großen Teil der Schiffsverluste zu verschweigen.

Churchill unterschlägt die Slums

Ungeheurer plutokratischer Betrug an den Volksmassen. — Wohnungsbaunur für Besitzende.

Der britische Vizegouverneur Churchill hat einen jämmerlich mangelhaften Versuch zur Entlastung des plutokratischen Systems unternommen. In seinem Auftrag verurteilte der Londoner Rundfunk das großartige Wohnungsbauprogramm des Führers, das Dr. Ley während des Krieges vorbereiten soll, damit es gleich nach dem Kriege durchgeführt werden kann, zu übertrumpfen und in den Schatten zu stellen. Der Londoner Sender verbreitete nämlich die läugerische Behauptung, daß die Leistungen des englischen Wohnungsbaues seit 1919 alles überträfen. Von 1919 bis 1937 seien in England insgesamt 3 1/2 Millionen neue Wohnungen gebaut worden, mehr als ein Drittel aller Engländer sei also mit neuen Wohnungen versehen worden.

Dieser dreiste Neffentrick wurde in deutscher Sprache verbreitet. Auf Englisch durfte man dies nicht wagen, denn diese Zahlen sind voll innerer Unwahrscheinlichkeit

und geradezu ein Beweis für das plutokratische System. Wenn man nämlich der Frage nachgeht, für wen diese Wohnungen in England gebaut worden sind, so ergibt sich die Tatsache, daß sie zum größten Teil für die autarken mittleren und oberen Schichten verwendet worden sind. Dabei war der Anlaß zum Neuen oder Umbau dieser Wohnungen die entsetzliche Überbevölkerung der Ghettosquartiere in den Industriegebieten, das Bestehen jener verkommenen Slums, die nichts anderes als eine Wegleiterscheinung der Plutokratie und darum typisch für England sind.

Vier Millionen Wohnungen haben die Engländer neu oder umgebaut für die bestehenden Schichten, aber vier Millionen Arbeiterwohnungen befinden sich — nach vorsichtigen Schätzungen — heute noch in einem Zustand, der einfach menschenunwürdig ist. Sie haufen in schmutzigen, ungeheizten, überfüllten Mietskasernen. So müssen z. B. in der Grafschaft London 2000 Familien mit sechs bis elf Personen in einem Raum zusammenleben. Andere vegetieren in Kellerwohnungen, deren Decke noch unter Straßenniveau liegt, oder in alten verfallenen Reithäusern ohne Toiletten und Wasser.

In den 20 Jahren nach dem Kriege wurde im Unterhaus eine Reihe von Wohnungsgesetzen durchgebracht und große Summen in den Bau neuer Wohnungen gesteckt, aber für die Bewohner der Slums hatte das keine Besserung der Wohnverhältnisse zur Folge. Die auf Grund des Addison- und später des Chamberlain-Gesetzes gebauten Häuser erfüllten vor allem die Behausungswünsche des Mittelstandes, für die Bewohner der Slums waren die Mietszufer.

Selbst das 1930 ausdrücklich für die Slumbereinigung erlassene Greenwood-Gesetz versagte, weil sich beide Parteien, Mieter und Vermieter, widersetzten. Die Slumbewohner wollten selbst ihre elenden Wohnstätten verlassen, weil ihnen das Abrißgesetz keine neuen Wohnungen garantierte und sie dann einfach auf der Straße gelegen hätten. Die Slumbesitzer hintertrieben das Gesetz mit allen Mitteln, weil sie sonst ihre Einkünfte aus diesen verfallenen Häusern, in die sie keinen Pfennig hineinzustecken brauchen, verlieren hätten.

Plutokratengewinne aus den Slums

Hierin also offenbart sich der trasse Egoismus der Plutokratie, denn die Slums gehören der plutokratischen Oberschicht, ja, sogar hohen Institutionen des Staates, wie z. B. der anglikanischen Kirche und den Universitäten Oxford und Cambridge, die alle möglichst viel an Mieten aus diesen Ghettosvierteln, die sie bedenkenlos verkommen lassen, herausziehen wollen.

Daher ist es also kein Wunder, daß trotz der Millionenzahl neuer Wohnungen, mit denen der Londoner Rundfunk sich brüstet, die Wohnungsnot die gleiche geblieben ist, und zwar, weil nichts Entscheidendes zur Beseitigung der überfüllten Industriequartiere, eben der Slums, geschehen

ist. Die Zahlen, mit denen der Londoner Rundfunk das Nichtbestehen der plutokratischen Herrschaft beweisen wollte, zeigen also, unter die Lupe der Kritik genommen, gerade den ungeheuren sozialen Gegensatz zwischen der herrschenden Plutokratie und den Millionen der Slumbewohner, die in den Slums ein elendes Dasein fristen.

Neuter meldet über 700000 Erwerbslose

England, das sich annahm, der Neuordner Europas werden zu wollen, kann nicht einmal in seinem eigenen Lande Ordnung schaffen. Wie Neuter bekanntgibt, betrug die Arbeitslosen ziffer am 9. Dezember 1940 immer noch 705 279. Wenn Neuter schon eine so große Zahl angibt, wie hoch mag sie dann in Wirklichkeit sein!

Gemeinschaftsküchen für das englische Volk

Aufern und Kaviar für Churchill und Genossen

Wie im Weltkrieg hoffte England auch 1939, als es Deutschland den Krieg erklärte, das deutsche Volk durch den Würgergriff des Hungers auf die Knie zu zwingen. Man hatte in London sogar Statistiken aufgestellt, in denen vorgerechnet wurde, daß es der britischen Blockade gelingen würde, Deutschland in sechs Monaten auszuhungern. Dabei sollten nicht nur Englands Verbündete, sondern durch unbegrenzte Ausdehnung der Kontrobandeliste auch die Neutralen in das Blockadebündnis gegen Deutschland eingepaßt werden.

Sechzehn Monate Krieg haben den teuflischen Plan der britischen Kriegsverbrecher zu einem gefährlichen Wumerang für das Infanterie führen lassen. Londoner Zeitungen müssen heute zugeben, daß die deutschen U-Boote und Bombenangriffe auf dem Ozean zu der größten Bedrohung des englischen Lebens geworden sind. Die fast täglichen neuen Erklärungen und Anordnungen des britischen Ernährungsministers Woolton haben auch dem letzten Engländer klar gemacht, wie bedroht die Lage des Infanteries ist.

Heute richtet nun Woolton an die Öffentlichkeit den dringenden Appell, Gemeinschaftsküchen einzurichten. Wie der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „AB“ meldet, erklärte der Ernährungsminister bei einer Besprechung mit den Inhabern von Gaststätten, die Beschränkungen der Lebensmittelversorgung führten allmählich dazu, daß immer mehr Menschen in Kantinen und Restaurants essen, um nicht nur Lebensmittel, sondern auch Heizung zu sparen. Deshalb wäre eine einheitliche, ausgiebige Maßnahmensetzung für die Allgemeinheit angebracht. Es sei deshalb notwendig, Volksküchen einzurichten und die Engländer an die Mahlzeiten in diesen Gemeinschaftsküchen zu gewöhnen.

Selbstverständlich gelten die Einschränkungen nur für das Volk. Während der englische Arbeiter in Gemeinschaftsküchen abgehütet werden soll, führen die Plutokraten in Luxorestaurants ihr Schlemmerleben weiter. Unter großer Ueberdrehung „Dieser Lebensmittelstand“ prangert die Londoner Zeitung „Daily Mirror“ das Krafien der Regierungsküche an. Er habe beobachtet, so sagt der Artikel, wie von Kabinetsmitgliedern die Küden im Nationierungssystem ausgenutzt würden. Persönlich habe er gesehen, wie die Großen, unter ihnen Churchill, Woolton, Morrison, Beaverbrook, Duff Cooper, Eden und andere, in Restaurants geschlemmt hätten.

Hafenriden in Eisbaue, Nummer Thermidor, der unvermeidliche Kaviar, ungarischer Schweinegulasch, Bachteln in Aspik, Gänseleber, Zugende von Aufern, erhebliche Fischmengen, angefangen vom geräucherten Lachs über Thunfisch, Sardinen, Anchovis bis zur riesigen Dover-Scholle seien auf ihren Tischen erschienen, ohne daß auch nur eine einzige Lebensmittelkarte dafür abgegeben wurde.

Der Londoner Berichterstatter der „New York Times“ bestätigt, die genannten Minister schlendern in Luxushotel gestroffen zu haben und weist auf die psychologische Wirkung hin, die das haben müßte.

Daß trotzdem die Plutokratie nicht müde wird, durch leere soziale Verprechungen zu verüben, das Volk bei der Stange zu halten, die Leiden des von ihnen gewollten Krieges gedulda hinzunehmen, legt ihrer Heuchelei und Schamlosigkeit die Krone auf.

Kriegsmedaillen für Plutokraten-Ladys

Neben Kriegergehältern auch Auszeichnungen

Im „Daily Sketch“ werden Kriegsmedaillen für die englischen Damen der Gesellschaft verlangt, die bei erlauchter hoher Bezahlung die hohen und höchsten Dienststellen des rollenden Hilfsdienstes bekleiden.

Churchills Gattin hat eine hoch bezahlte Stellung im weiblichen Seereschiffsdienst inne. Eine seiner Töchter erhält nicht minder hohe Bezüge im weiblichen Hilfsdienst der englischen Kriegsmarine, obwohl auch schon ihr Gatte von Churchill auf einem gut bezahlten, keine Verantwortung verlangenden Scheinposten in der Admiraltät untergebracht worden ist. Lediglich der zweite Schwiegersohn Churchills bekleidet seinen Zivilberuf als Spahmacher in der Tanzkapelle des Savoy-Hotels.

Feigling vertritt London in Portugal

Entlösung in Lissabon über die Entsendung Campbells als Votschaffer Großbritanniens.

London hat den früheren englischen Votschaffer in Paris, Ronald Campbell, jetzt als Votschaffer nach Lissabon geschickt. In der portugiesischen Hauptstadt hat das einigermaßen Enttäuschung hervorgerufen, da inzwischen bekannt geworden ist, wie feige sich dieser Ehrenmann bei dem deutschen Vormarsch auf Paris benommen hat.

Nachdem der englische Votschaffer im Mai 1940 von dem Durchbruch deutscher Truppen durch die Maginotlinie bei Sedan erfahren hatte, hatte er morgens um 11.30 Uhr ein Gespräch mit dem amerikanischen Votschaffer Bullitt. Campbell so wird berichtet, kam in Lissabon und aufgeregt zur amerikanischen Votschaffung und erklärte, daß alles verloren sei, daß auf den übrigen Fronten alles schlecht stehe und daß er nun nach London fahren wolle. Seine Frau sei bereits abgereist.

Campbell forderte sodann den amerikanischen Votschaffer Bullitt auf, ebenfalls nach London abzureisen. Der amerikanische Votschaffer habe dies mit einem kategorischen Nein beantwortet und schließlich den völlig verführten englischen Votschaffer soweit bringen können, daß er blieb.

Wie aus unterrichtete Kreise versichern, soll der britische Votschaffer Campbell, den England nach Portugal berufen hat, in den Augen aller als Feigling gelten, dem nur mildere Umstände zugestimmt werden könnten, weil er als Votschaffer in ständiger ärztlicher Behandlung stehe.

Vitaminen-Spende für französische Kinder gestohlen

Die gesamte USA-Prese veröffentlicht auf der ersten Seite eine Meldung, wonach die Engländer auf den Vermitteln einer französischen Reisenden 10 000 Kapselfen Vitamin A und 3000 Kapselfen Vitamin B wegnahmen, die die Französin vom Quaker-Hilfswerk für französische Kinder erhalten hatte.

Churchills neue Männer

Selbstverständlich aus Plutokratenkreisen.

„Daily Express“ untersucht die Schulausbildung der englischen Persönlichkeiten, die bei der jüngsten Umbildung des Churchill-Kabinetts in den Vordergrund getreten sind. Dabei ergibt sich selbstverständlich, daß sie sämtlich aus Plutokratenkreisen hervorgegangen sind. Lord Halifax, der nunmehrige Votschaffer in Washington, ist Eton-Schüler und studierte in Oxford. Anthony Eden, der wiedererwählte Außenminister, ist ebenfalls Eton-Schüler und Oxford-Student. Sein Schul- und Studentenamer, Lord Cranborne, also der dritte Eton-Oxford-Mann, ist Sprecher der Regierung im Oberhaus. Hauptmann David Margesson, der neue Kriegsminister an Stelle Edens besuchte die Plutokratenhochschule von Harrow und ist damit Schulfamerad Churchills. Er studierte in Cambridge.

Roosevelts Sondergesandter in England eingetroffen. Nach einer Reutersmeldung ist der Sondergesandte Roosevelts, Harry Hopkins, am Donnerstag auf dem Luftweg in England eingetroffen.



ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM

26. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Keine Spur! — Der Notar pflegt solche wichtigen Dokumente im Tresor seines Privatbüros aufzubewahren. Ich hatte nicht die geringste Ahnung von dem Vorhandensein des Testaments.“

„Du verlangst — viel Glauben von mir!“
„Ich verlange nichts!“ sagte Madegast mit Nachdruck. Er griff in die Brusttasche und legte ein Blatt Papier vor Gisela auf den Tisch. „Diesen Brief habe ich dem Notar geschrieben. Ich lege Wert darauf, daß du ihn liest.“

Während sie zögernd seiner Aufforderung Folge leistete, zückte er eine Zigarette in Brand und blickte nachdenklich auf den blauen Rauchfaden, der aus dem Tabak emporstieg.

Als Gisela die Zettelle beendet hatte, blickte sie ihn an, und er merkte sofort, daß er das Spiel gewonnen hatte. „Ich möchte dir gegenüber ausdrücklich die Erklärung wiederholen, die ich am Schluß meines Briefes ausgesprochen habe. Wenn es sich tatsächlich herausstellen sollte, daß dieser Gutsbesitzer dich in seinem Testament mit einem Betrag bedacht hat, dann bist du frei. Dann sollst du unsere Verlobung als gelöst betrachten. Ich habe dich sehr lieb, das weißt du, aber der Gedanke wäre mir unerträglich, daß du auch nur den Schimmer eines Verdachtes gegen mich hegen könntest.“

Gisela lachte auf, wie befreit. „Nede nicht so, Walter! Ich müßte mich ja vor mir selber schämen, wenn ich deinen Vorschlag annehmen wollte. Außerdem glaube ich nicht an diese Erbschaft. Ich bin immer mehr davon überzeugt, daß es sich um einen ganz tollen Irrtum handeln muß. Oder was würdest du wohl sagen, wenn jemand dir einreden wollte, der Maharadscha von Hyderabad habe dich zu seinem Erben eingesetzt?“

„Na ja, allerdings, ich würde den Bedauernswerten zum nächsten Nervenpezialisten schicken. — Bei Gott, Gisela, ich wünschte fast, deine Vermutung wäre richtig. Vielleicht hat der Mann dich einmal gesehen und solchen Gefallen an dir gefunden, daß er dich in seinem Testament mit einem Hundertmarkstück bedachte, zusätzlich der Unkosten, die dir durch deine Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten entstünden sind. Ein solcher Vermögenszuwachs wäre für mich noch tragbar.“

„Sicher wird es so sein, Walter! Um hundert Mark wird es sich handeln. — Aber nun wird es allmählich Zeit, begleitest du mich an den Zug?“

„Chrenschne!“ rief Madegast, indem er seine Zigarette ausdrückte und nach ihrem Koffer griff.

Vor dem Zug verabschiedeten sie sich. Madegast wurde

nicht fertig, ihre Hand zu drücken. „Gute Reise, mein Kind, und viel Glück! Und vergiß nicht, dem alten Kindmann einen Gruß von mir zu bestellen!“

Sie nickte ihm fröhlich zu. „Vergiß du nicht, mich morgen abend von der Bahn abzuholen. Ich werde dir sicher viel zu erzählen haben! — Ob ich wohl den Hundertmarkschein gleich ausbezahlt bekomme?“

„Ich glaube bestimmt!“ gab er lachend zurück.

28.

„Auf der ganzen weiten Welt gibt es keine solchen ausgewachsenen Hornochsen, wie ihr beide es seid!“ Peter Stoll und seine Schwester, die eben mit der Verteilung einer fettigen Rindfleischsuppe beschäftigt waren, ließen wie erstarrt fast gleichzeitig die Köpfe sinken.

Peter sagte sich zuerst. „Du hast dir ja neuerdings recht originelle Begriffsformeln angewöhnt! Ist das jetzt Mode in Breslau?“

Toni Rindlmann ließ sich in einen Sessel sinken und warf den breitkrempigen schwarzen Hut in die Ecke, der ebenso wie die schwarzweiß karierten Breches einen Teil seines Ichs bildete. „Mir ist durchaus nicht spähhaft zumute, wenn du es genau wissen willst!“

Seine Miene bewies es.

Peter schlug auf den Tisch, daß die Teller klirrten. „Dann wirst du so freundlich sein, dich etwas deutlicher auszudrücken! Wenn ich auch Hornochsen für ganz brauchbar und nützliches Viehzeug halte, so scheint doch deinem Vergleich eine ehrenrührige Absicht zugrunde zu liegen!“

„Alsdann: werden wir deutlicher! Wieso konnte Herr Madegast von dem Brief Kenntnis erhalten, den ich an Heli geschrieben habe?“

„Wie?“ stammelte Peter erschreckt. „Du wirst doch nicht etwa behaupten wollen —“

„Ich behaupte gar nichts, mein lieber Peter! Ich stelle nur fest. Ich stelle fest, daß Herr Madegast meinen Vater davon unterrichtet hat, daß ich in den Notariatsakten herumspionieren will, daß ich mit dir, Heli, verdächtige Beziehungen unterhalte, und daß ich euch zu — nun, sozusagen zu hochtaplerischen Handlungen verleitet habe, indem ich den mir bekanntgewordenen Inhalt des Lauterbrunner Testaments an euch verriet. Diese schändliche Verdächtigung ist nicht gerade offen ausgesprochen, aber man kann sie deutlich genug zwischen den Zeilen lesen.“

Die Geschwister starrten einander fassungslos an. Was sie gehört hatten, erschien ihnen so unglaublich, daß sie immer noch geneigt waren, die Grobbothschaft für einen üblen Scherz zu halten.

„Ja, ja, er ist gar nicht so ungeschickt, dieser Herr Madegast! Er hat unseren Angriff trefflich pariert. Nun bist du der Schürke, der es auf die Reichtümer von Fräulein Mertens abgesehen hat, und ich der ruchlose Helfershelfer, der auf einen fetten Anteil der Beute aus ist. Den Krach, den ich mit meinem alten Herrn hatte, könnt ihr euch vielleicht vorstellen, wenn ich gestehe, daß ich meine verfluchte Ankunft in Berlin einem sensationellen und in der Geschichte unserer Familie wohl einzigartigen Singauswurf verdanke.“

„Toni, um Gottes willen!“ schrak Heli auf. „Das ist ja entsetzlich! Ich mache mir die bittersten Vorwürfe, daß wir dich in diese Geschichte hineingezogen haben.“
„Davon soll nicht die Rede sein, aber — ihr habt mir noch nicht die Frage beantwortet, wie Madegast zur Kenntnis meines Briefes kam. Wir sind, offengehalten, die Zusammenhänge schleierhaft.“

Peter Stoll drehte sich aufgeregt herum. „Gezeigt haben wir ihm den Brief, natürlich! Eine Abschrift haben wir ihm zugesandt — zur freundlichen Kenntnisnahme. — Verdammst noch mal, was denkst du eigentlich von uns?“
„Aber Peter!“ legte sich Heli ins Mittel. „Du kannst es Toni wirklich nicht verdenken, wenn er eine Aufklärung fordert. Er würde sich allen Ärger erspart haben, wenn er sich nicht um deine Angelegenheit gekümmert hätte.“

„Ich habe nicht darum gebeten!“ gab Peter eigenstimmig zurück. „Ich habe weder um Tonis, noch um deine Einmischung gebeten, und wahrscheinlich wäre die Karre jetzt weniger verfahren, wenn ihr die Finger davon gelassen hättet!“

„So ist es recht! Nun sind wir es also, die die Schuld an allem tragen! Deine Enttäuschung macht dich ungerecht, mein Lieber!“

„Keine Spur! Die Sache hätte ganz anders angepaßt werden müssen. Aber man ist ja hier nicht Herr im Hause. Man hat hier nichts zu sagen. Man muß tanzen, wie das Fräulein Schwester pfeift. Aber ich habe es satt, das kann ich dir sagen, ich habe genug!“

Peter erhob sich mit einer heftigen Bewegung, knallte das Mundtuch auf den Tisch und verschwand im Nebenraum.

Heli wandte sich mit einem verlegenen Sägheln an den Freund, der den unerwarteten Ausbruch in ziemlicher Verblüffung über sich hatte ergeben lassen. „Seit er die Stellung hat, ist er schlechterdings ungenießbar, von einer Gereiztheit, wie ich sie bisher nie an ihm gekannt habe.“

„Was hat er denn?“

Heli hob mit einer Geste der Nachsicht die Hände, ließ sie wieder sinken. „Das Leben hat all die Jahre her zu viel gefordert. Es ist begreiflich, daß die Nerven ihn jetzt im Stich lassen. Er müßte ein paar Wochen ausspannen und Ferien machen.“

Heli dämpfte ihre Stimme. „Ich habe an Lore Jasper geschrieben. Die ist die einzige, die es vielleicht zustande brachte, ihn von seiner Arbeit fortzulockern.“

„Aha!“ lachte Toni gezwungen. „Du meinst, Lore könnte ein überiges tun und ihm helfen, seine kleine Verirrung zu vergessen.“

„Du scheinst ein recht oberflächliches Urteil von ihr gewonnen zu haben. — Um aber auf diese Sache zurückzukommen: selbstverständlich haben weder ich noch Peter deinen Brief irgendeinem Menschen gezeigt. Jetzt allerdings erinnere ich mich, daß Peter ihn unter seinen Papieren auf dem Schreibtisch liegen hatte, als Gisela Mertens mich besuchte. Ich ließ sie überdies eine Zeit allein, weil ich noch etwas zu befragen hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Roosevelts Budget-Botschaft

62 v. H. der Ausgaben für die Aufrechterhaltung — Starke Steigerung des Schuldenbestandes trotz neuer Steuern

Präsident Roosevelt hat dem Kongress den Haushaltsvoranschlag für das neue Budgetjahr 1942 übermittelt. Er sieht Ausgaben in Höhe von 17 485 Millionen Dollar vor. Das sind 3943 Millionen oder 29 v. H. mehr als im laufenden Finanzjahr 1941. Die Einnahmen werden auf 8275 Millionen Dollar geschätzt. Das Mehr der Ausgaben beträgt also 9210 Millionen Dollar, das sind 2321 Millionen Dollar mehr als im Vorjahr. Das Anleiheprogramm nimmt in dem Plan 10 811 Millionen Dollar in Anspruch, das sind 17 v. H. mehr als im letzten Finanzjahr. Demgegenüber werden die nichtmilitärischen Ausgaben um 15 v. H. verringert. Die Aufrechterhaltungsausgaben im neuen Budget betragen 62 v. H. aller vorgeesehenen Ausgaben. Roosevelt kündigte schließlich die Anforderung weiterer Milliarden außerhalb des regulären Etats für Kriegsmateriallieferungen an England an.

„Schirmherr“ des weltausbeutenden Kapitalismus

Italienische und japanische Presse entlarven die Heuchelei Roosevelts

Mit der heuchlerischen Kongressbotschaft des U.S.A.-Präsidenten Roosevelt setzen sich nunmehr auch die italienischen und japanischen Blätter auseinander. Man hebt in Rom wie in Tokio hervor, daß es sich also bestätigt, daß dieser Krieg ein Kampf der Reichen gegen die Armen sei, der Ungerechtigkeit gegen die Gerechtigkeit, der Ausbeutung und Bedrückung gegen die Arbeit. Die imperialistischen, plutokratischen Demokratien hätten sich demaskiert.

Das italienische Blatt „Regime Fascista“ schreibt, der U.S.A.-Präsident finde es normal, daß die Vereinigten Staaten als neutral anzusehen seien, auch wenn sie weiter Kriegsmaterial, Panzerwagen und Kriegsmaterial an eine der kriegführenden Parteien lieferten. Aber auch die Vereinigten Staaten könnten nicht verhindern, daß sich die Völkerverdrängung immer enger um England schlinge. Auch schon, als die Vereinigten Staaten noch behaupteten, sich an den europäischen Dingen zu desinteressieren, hatten sie alles, was sie konnten, nach England geschickt. Die Worte Roosevelts könnten also bei den Achsenmächten keine Beunruhigung hervorrufen. Die Turiner „Stampa“ erklärt, in seiner Kongressbotschaft sei Roosevelt nicht über seine vorige Rede hinausgegangen. Es sei indessen nicht unzuweifelhaft, auf einige grundlegende Widersprüche hinzuweisen: Zuerst habe Roosevelt zugegeben, daß die amerikanischen Krieger auch im Falle einer Niederlage Englands nicht bedroht seien. Ein solches Eingeständnis genüge, um die logische Grundlage der ganzen Rooseveltschen Politik zusammenbrechen zu lassen. Wenn für die Vereinigten Staaten keinerlei Gefahr bestehe, warum wolle sie der Präsident dann immer in eine so riskante und abenteuerliche Angelegenheit hineinziehen? Damit entbille sich die parteiische Gerechtigkeit, die den Präsidenten daran hindere, in den europäischen Dingen klar zu sehen. Ein anderer Widerspruch liege in der Auffassung vom Kreditproblem für England. Roosevelt suche die Hindernisse damit zu beseitigen, daß er erkläre, England werde nach dem Kriege die Schuld bezahlen. Damit habe Roosevelt bewußt seine Mitbürger zu täuschen versucht. England werde seine Schulden ebensowenig bezahlen, wie es jene aus dem vorherigen Kriege bezahlt habe.

Katastrophenpolitik im Dienste der Wallstreet

Der dem japanischen Außenamt nahestehende „Japan Times and Advertiser“ hebt das Fehlen überzeugender Gründe hervor, um Roosevelts Argumente zu rechtfertigen, England und den anderen sogenannten demokratischen Mächten zu Hilfe zu kommen.

Sein Widerstand gegen „einen Frieden, der von Diktatorstaaten ausgeht oder von Kompromißgeneigten Staaten vorgeschlagen wird“, stelle eine politische Einmischung ohne historische Berechtigung dar.

Besonders ausführlich befaßt sich „Tokio Asahi Shimbun“ mit Roosevelt, der mit Argumenten jongliert habe, die für den gesunden Menschenverstand unannehmbar seien. Insbesondere bewege sich Roosevelt hinsichtlich seiner Argumentation über Demokratie und Totalität auf „dünnem Eis“, wie auch bei seiner Behauptung, daß die Sicherheit Amerikas vom Ausgang der Kriege in Europa, Afrika und Asien abhängt. Wenn Amerika sich nicht in den China-Konflikt einmische, könne es sich auch nicht bedroht fühlen. Bezüglich der Aufrüstungspläne Amerikas erklärt das Blatt, daß Japan dieser Angelegenheit ernsteste Aufmerksamkeit schenken müsse.

„Tokio Nitschi Nitschi“ sieht in der Behauptung einer Bedrohung Amerikas nur den Ausdruck einer selbstherrlichen Haltung der U.S.A. Roosevelts Behauptung, für die Verteidigung der Freiheit einzutreten, sei nichts weiter als ein Vorwand, um die alte kapitalistische Weltordnung aufrechtzuerhalten. Wenn er hierbei von der Wallstreet, den jüdisch-amerikanischen Börsenspekulanten und Aktionärspekulanten unterläßt werde, so sei dies ohne weiteres verständlich. Die Katastrophenpolitik Roosevelts müsse von der ganzen Welt abgelehnt werden.

Roosevelts

Haftung im Gegensatz zum Willen seiner Wähler

Rom, 10. Jan. Aus dem sich widersprechenden Verhalten Roosevelts vor und nach den Wahlen, das auch von amerikanischen Parlamentariern schon aufgezeigt wurde, zieht der diplomatische Mitarbeiter der Argentinia Stefani die einzige logische Schlussfolgerung: Der Antirentionismus Roosevelts am Vorabend der Wahl bestätige — auch nach der eigenen Überzeugung des Präsidenten — daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten trotz der ungesägten britischen und britischesfreundlichen Propaganda in ihrer Mehrheit gegen eine Intervention eingestellt sei. Um seine eigene Wiederwahl zu erleichtern, sei Roosevelt gezwungen gewesen, vor der Wahl dem Willen dieser friedliebenden Strömungen Rechnung zu tragen.

Die gegenwärtige Haltung des Präsidenten steht daher im absoluten Gegensatz nicht nur zu den vor der Wahl selbst übernommenen Verpflichtungen, sondern auch zu dem Willen seiner Wähler. Eine Welt Herrschaft bestehe zwar, aber es handele sich dabei um jene Englands, die Roosevelt unterstütze. Italien und Deutschland kämpften nur für ihre eigene Unabhängigkeit und für eine gerechte Revision, die Amerika überhaupt nicht betreffe.

Amerikanischer Wirtschaftler erklärt:

„Deutschland hat die größeren Siegesaussichten“

Der bekannte Wirtschaftler und Schriftsteller Irving Fisher gab laut Associated Press in einem Interview Deutschland gegenüber England die größeren Siegesaussichten. Fisher erklärte, er würde gern einen Sieg der Engländer voraussetzen, er sei dazu aber nicht in der Lage. Deutschland verfüge über die Hilfsquellen aller eroberten und beherrschten Länder und sei somit England gegenüber im Vorteil, das vor der Schwierigkeit stehe, Material aus den Kolonien und U.S.A. einzuführen zu müssen.

Aus Stadt und Land

11. Januar

1860: Der Volkswirt Gustav Ruhland zu Hesselthal im Speesart geb. (gest. 1914). — 1923: Witterrechtlicher Einfall der Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet. — 1940: 185 000 Südtiroler optieren für Deutschland.

Sonne: A. 9.08, U. 17.10; Mond: U. 6.52, A. 15.47; Mond in Nordwinde.

Verdunkelungszeit

Freitag 17.08 Uhr bis Sonnabend 9.08 Uhr

Was gibt es doppelt, was vierfach?

Von dem Grundsatze, daß die Fleischabgabe in voller Höhe der auf den Kartenabschnitten angegebenen Gewichtsmenge zu erfolgen hat, gibt es einige Ausnahmen. Diese Ausnahmebestimmungen sind durch Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft für das Jahr 1941 in einigen Punkten geändert worden. Nach den neuen Bestimmungen werden in der doppelten Menge des Gewichts abgegeben Schweinsköpfe, Eisbeine, Kalbscharen, ganze Gschlinge, Rinderschwänze, Lungen, Euter, Brägen, Herz, Schenkelhälften, Sätze sowie Gänseleberwürst, sofern bei ihrer Herstellung bewirtschaftetes Fleisch verwendet worden ist. In vierfacher Gewichtsmenge sind abzugeben Rinderköpfe, Kalbsköpfe, Schafsköpfe, Spitzbeine, Schweinschwänze, Fleischsalat, Fed, Schwarten, Schweinefammeln, Speerknochen und Bauchrippen, Rindermarkknochen. Ohne Anrechnung auf die Karten können nachgeputzte Knochen mit Ausnahme der Rindermarkknochen abgegeben werden. Im übrigen gilt weiterhin die Bestimmung, daß Fleisch grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben ist. Soweit Fleisch handelsüblich ohne Knochen verkauft wird, ist auf Verlangen des Käufers eine Knochenbeilage hinzuzufügen. Sie darf beim Schweinefleisch 20 Prozent, beim Rindfleisch 25 Prozent und bei Kalbfleisch 30 Prozent der Fleischmenge nicht übersteigen, die auf den Kartenabschnitt abzugeben ist. Wird die Abgabe von Fleisch ohne Knochenbeilage verlangt, so vermindert sich die festgesetzte Gewichtsmenge um den angegebenen Prozentsatz. Sammelfleisch ist nur mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Für die Abgabe freier Würst gelten die örtlichen Bestimmungen.

Mitarbeit in der Partei ist ihm selbstverständlich

Bei der Kreisleitung der NSDAP in Pirna gehen jetzt wieder zahlreiche Briefe und Karten ein, in denen sich die Soldaten für die Weihnachtsgrüße und -grüße bedanken. Ganz besonders ist die Freude, daß auch diesmal alle Feldgrauen bedacht wurden, ob sie nun Mitglied der Partei sind oder nicht.

Da schreibt z. B. ein längerdienender Soldat: „In ganz besonderem Dank bin ich verpflichtet, weil ich zur Zeit noch nicht Parteimitglied sein kann. Es ist aber eine Selbstverständlichkeit für einen langdienenden Soldaten, nach Beendigung des siegreichen Krieges in die Partei einzutreten und mitzuarbeiten, wo wir so zum großen Teil uns heute schon hurrechnen!“

Selbstverständlich wird die Partei in erster Linie die Männer aufnehmen, die sich im Feldgrauen Rock für des Vaterlandes Größe und Freiheit einsetzten. Sie werden auch im braunen Ehrenkleid an dem Bau des ewigen Deutschlands nach besten Kräften mitwirken.

— Sie wissen es zu schätzen! Auf Grund der erweiterten Kinderversicherung sind auch im Kreis Pirna norddeutsche Kinder in Lagern, Heimen, Schulen, so auch in Bad Schandau, und in privaten Stellen untergebracht. Auch hier wurde alles getan, damit diese Kinder die rechte Erholung finden. Die Eltern der Kinder wissen die Einrichtungen voll und ganz zu schätzen. So schrieb dieser Tage ein Hamburger Elternpaar an Kreisleiter Pg. Elser: „Wir danken Euch, daß Ihr unsere Jungen so gut aufgenommen habt. Sie schreiben begeistert von ihrem Aufenthalt in Pirna, was uns auch von Bekannten bestätigt wird, deren Jungen ebenfalls im dortigen Kreis untergebracht sind. Auch sie sagen, daß es die Kinder gut haben.“ So kommt die rechte Volksgemeinschaft zum Ausdruck und werden bereits durch die Jugend die Fäden von Gau zu Gau geschlagen, die die Einheit unseres Volkes noch weiter verankern werden.

— Sterbegeld für Gefallene. Es war den Krankenkassen bisher nicht möglich, für solche Soldaten, die in Erfüllung der aktiven Dienstpflicht im Kriege gefallen sind, Sterbegeld zu zahlen. Sie konnten es nur für jene Soldaten gewähren, die aus Anlaß des Krieges einberufen worden waren. Um die hierin liegende Ungerechtigkeit zu beseitigen, hat der Reichsarbeitsminister durch Erlass vom 30. November 1940 angeordnet, daß auch für die zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht bei der Wehrmacht oder beim Reichsdienst einberufenen Versicherter Sterbegeld unter Zugrundelegung der Vorschriften des § 209 b der VVG zu zahlen ist, wenn sie nach dem 26. August 1939 verstorben oder gefallen sind. Die bereits abgeleiteten Anträge müssen von den Versicherungssträgern auch dann, wenn sie im Rechtswege entschieden wurden, erneut überprüft werden. Diese soziale Maßnahme wird von den in Frage kommenden Hinterbliebenen außerordentlich begrüßt werden.

— Auf Bahngelände keine Taschenlampen benutzen! Die Benutzung von Taschenlampen aller Art auf Bahngelände, auch von blau abgeblenden, kann zu Verwechslungen mit den bei der Eisenbahn gebräuchlichen Lichtsignalen und damit zu Betriebsgefährdungen führen, ist also unbedingt verboten. Zuwiderhandeln setzen sich schwerer Bestrafung aus.

— Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 2,02 Meter.

Reinhardtshof. Kolonialvortrag. In einer gut besuchten Veranstaltung des Reichskolonialbundes sprach der Gauverbandsleiter Pg. Albert Wenzel in Leipzig. In seinen Ausführungen hob er insbesondere den Wert des überseeischen Raumgebietes für unser deutsches Volk hervor. In Lichtbildern wurden die Anwesenheiten nach Neu-China und andere Südpazifikgebiete geführt. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Kreisverbandsleiter, Pg. Kasper Pirna, gab noch einige Erklärungen und zeigte Lichtbilder von Ostafrika.

Stadt Wehlen. Schwedens Oberjägermeister weilte in Stadt Wehlen. Als Gast der Stadt weilt am Dienstag vor seiner Vortragsreise durch Norddeutschland der Oberjägermeister von Schweden, Folke Bromé, auf Einladung des Bürgermeisters hier im Kreise geladener Gäste und plauderte liebenswürdig und doch tiefstehend über allerlei Erlebnisse und Fragen seiner heimatischen Arbeit. Bürgermeister Sohlmann hieß den hier nicht unbekanntem Vertreter des arbeitsverwandten schwedischen Volkes auf das herzlichste willkommen. Vertreter der Partei und der staatlichen Behörden sowie der Kreisjägermeister wohnten dem Vortrage bei. Die Versammelten blieben noch lange kameradschaftlich mit dem Gaste beisammen. Als Dank und zum freundlichen Gedächtnis überreichte Bürgermeister Sohlmann dem schwedischen Gast ein Bild der Stadt Wehlen.

Schnitz. Die Federn aus den Betten gestohlen. Eine ungewöhnliche Beute machte ein unbekannt gebliebener Einbrecher bei einem Einbruch in ein Haus in Wämsdorf. Nachdem er alle Behälter durchwühlt und durch Sprengung der Schlösser großen Schaden angerichtet hatte, stahl er die Federn aus den Betten und machte sich aus dem Staube.

Sohländ (Spreo). 84-jährige Ortsälteste mit 146 Nachkommen. Am Mittwoch feierte die Witwe Wilhelmine Schmidt geb. Ehardt, die älteste Einwohnerin von Sohländ, ihren 91. Geburtstag. Die Greisin ist noch erstaunlich rüstig. Sie verrichtet ihre häuslichen Arbeiten, liebt noch ohne Brille und braucht zu ihren kleinen Spaziergängen keine Begleitung. Ihre Nachkommenschaft besteht aus 7 Kindern, 51 Enkeln, 84 Urenkeln und 4 Ururenkeln.

Dresden. Kind unter dem Lastwagen... unverletzt. Auf der Kreuzung Pillnitzer-Güßtrasse stießen zwei Lastkraftwagen zusammen. Der eine Wagen stürzte um und begrub ein fünfjähriges Mädchen unter sich. Glücklicherweise kam der umgestürzte Wagen mit dem Oberteil auf einen Schneebau zu liegen, so daß ein Hohlraum entstand, der dem Kind zum Retter wurde. Es wurde völlig unverletzt geborgen. — Der Dieb mit dem Kaffiertrick. In Dresdener Altersheimen ist ein unbekannter, etwa 50 Jahre alter Mann aufgetreten, der angeblich Beiträge kassieren wollte und Zeitchriften zum Kaufe anbot. Es handelt sich um einen Schwindler und gleichzeitig um einen Dieb, der die Gelegenheit benutzte, um aus den Zimmern der Heiminassen Geldtäschchen mit Geld zu stehlen.

Freiberg. Sich selbst tödlich verletzt. Einem ungewöhnlichen Mißgeschick fiel ein 45jähriger Mann zum Opfer. Er verletzte sich beim Schlachten eines Kaninchens so schwer am Unterleib, daß er starb.

Burgstädt. Bauernhauseinbrecher erwischt. Der Polizei gelang es, einen 22jährigen Burgstädtler und einen 17-jährigen Mohsdorfer Einwohner zu ermitteln, die in ein hiesiges Bauerngut einen Einbruch verübt und Bargeld sowie Lebensmittel gestohlen hatten.

Weißdorf. Tod in der Schneewehe. Auf tragische Weise fand der vor einigen Jahren hier noch antierende Hofmeister i. A. Karl Müller seinen Tod. Er geriet in Mittenberg i. Erzgeb., wo er seinen Ruhestand verlebte, auf dem Heimweg in eine hohe Schneewehe, aus der er sich nicht herausarbeiten konnte. Noch lebend fand ihn seine Frau, die durch sein langes Wegbleiben beunruhigt, ihn suchen ging, auf. Mit den Händen grub sie den völlig Erstarren heraus. Trotz schnellster Bergung und ärztlicher Hilfe konnte der Erschöpfte nicht mehr gerettet werden.

Bad Elster. Ehrenzeichenträger gestorben. Der 71jährige Gärtner Otto Fleißner in Bad Elster ist plötzlich aus dem Leben abgerufen worden. Fleißner war Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP und ein bekannter alter Mitstreiter der nationalsozialistischen Bewegung.

Vom Zuge erfasst

Der 78jährige Gärtnerhelfer Anton Richter aus Niedergund wurde auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte am Bahnübergang beim Brettsägewerk Kalme von der Vorspannlokomotive eines auferplanmäßigen Zuges erfasst und zur Seite geschleudert. Richter, der schwerhörig ist, hatte die Pfeifsignale des Zuges überhört. Er wurde später von Personen aufgefunden und in das nächste Bahnhofsgebäude gebracht, von wo er in das Waidendorfer Krankenhaus gebracht wurde. Richter hat mehrere linksseitige Rippenbrüche und Verletzungen der Lunge erlitten.

Erfroren aufgefunden

Der Rentner B. Kleinpeter in Hohenleipa ist auf dem Wege nach der Grundmühle erfroren aufgefunden worden. Er hatte sich in den Nachmittagsstunden auf den Weg nach Rosendorf gemacht, um seine Rente abzuholen. Der 73jährige wurde bei der Suche, von Schnee bedeckt, tot aufgefunden. Man nimmt an, daß er gefürzt ist und sich nicht mehr erheben konnte.

Den Hals aufgeschnitten

Rixdorf. Der 30 Jahre alte Ingenieur Theodor Meidel in Rixdorf schnitt sich in der Küche mit einem großen Messer den Hals auf. Die erlittenen Verletzungen waren tödlich. Die Ursache des furchtbaren Freitodes dürfte in tiefer Lebensschmerz um des jungen Mannes zu finden sein.

Aus dem Gerichtssaal

Gefährliche Diebesbande abgeurteilt

Auch ein versuchter Straßenraub kam auf ihr Konto

Vom Sondergericht Dresden wurde eine gefährliche Diebesbande abgeurteilt, die im Frühjahr sowie in den Sommermonaten Juni und Juli 1940 vor allem in Dresden eine große Zahl von gefährlichen Straftaten verübte. Die fünf Angeklagten begingen einzeln, zu zweit oder zu dritt, zum großen Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, Schaltafeneinbrüche, Einbrüche oder Einbruchversuche in Geschäftsräume, entwendeten und zerstörten Teile von Fernsprechanlagen, die privaten Grundstücksbesitzern gehörten oder Eigentum der Reichspost waren, stahlen Fahrräder und in besonders großem Umfang Gegenstände aus parkenden Kraftwagen und bemächtigten diese widerrechtlich zu teilweise ausgedehnten Fahrten. Selbst vor dem Versuch eines Raubes auf offener Straße zur Nachtzeit schreckten zwei der Angeklagten nicht zurück.

Das Sondergericht ahndete die Taten der Verbrecher, die sämtlich als Volksschädlinge verurteilt wurden, nachdrücklich und erkannte gegen den 1922 geborenen Georg Fritz Knobloch 3 Jahre Zuchthaus, gegen den 1922 geborenen Friedrich Karl Bode sowie den gleichaltrigen Alfred Rudolf Piesch auf je sechs Jahre, gegen den 1920 geborenen Horst Alfred Fankel auf fünf Jahre und gegen den in geringererem Umfang beteiligten, 1921 geborenen William Fritz Krätschmar auf ein Jahr Zuchthaus.

Eine grausame Mutter

Das Landgericht Bautzen verurteilte die 21jährige Martha Frieda Helm aus Kleinleuba wegen Kindstodestung zu vierzehnjährigen Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Angeklagte, die bereits früher ein uneheliches Kind geboren hatte, brachte am 31. Oktober des vergangenen Jahres ein weiteres Kind zur Welt. Dieses Kind, ein Mädchen, erwürgte die uneheliche Mutter gleich nach der Geburt und vergrub es im Garten, wo die Kindesleiche einige Wochen später nach Aufklärung des Verbrechens gefunden wurde. Die Umstände, unter denen die Angeklagte lebte und die einen materiellen Notstand ausschloßen, die Tatsache, daß auch bei der geistigen Reife der Angeklagten eine schwere seelische Not nicht vorlag, sowie besonders die Grausamkeit der Tat veranlaßten das Gericht zur Verurteilung von mildernden Umständen.

Brandstifter nach acht Jahren abgeurteilt

Das Landgericht Chemnitz urteilte jetzt Brandstiftungen ab, die acht Jahre zurückliegen und im Jahre 1932 in Geyer (Erzgeb.) begangen wurden. Damals brachen im Hause des aus Rattowitz stammenden Peter Wilhelm Giebel im Abstand von einem halben Jahr zwei Brände aus, von denen der zweite das Haus einäscherte. Giebel erhielt die Versicherungssumme und baute das Haus neu auf. Nachdem damals bereits der Verdacht der Brandstiftung aufgetaucht war, gelang es im Herbst 1940 dem Polizeimeister in Geyer, die Brände aufzuklären und die Schuldigen zu ermitteln. Die Feststellungen ergaben, daß der Angeklagte Giebel unter Mitwirkung seiner Ehefrau drei engere Landsleute Karpf, Kula und Wenzel zu den von diesen dann begangenen Brandstiftungen angestiftet hatte. Er wurde deshalb jetzt zu vier Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt; seine Frau erhielt anderthalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Gegen die Brandstifter Karpf, Kula und Wenzel lautete das Urteil auf je zwanzig Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Nasse Füße? Weg damit!  Schütz' die Sohlen  durch **SOLTIT** „SOLTIT“ gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Die Intervalle im modernen Krieg

Des Führers Schwert wird scharf gehalten

PA. — Fr. Im politischen Rätselraten der ganzen Welt, auch in den Überlegungen des deutschen Volkes, spielen zwei Fragen eine beherrschende Rolle: warum spielt sich der gegenwärtige Krieg in kurzen Kampfpausen ab, denen dann um so längere Perioden der scheinbaren Ruhe folgen; und warum unterhält Deutschland in Frankreich, in Polen, in Skandinavien, ja selbst im Reich Millionenarmeen, die offenbar zur Zeit keinem Kampf ausgeführt sind, ja nicht einmal über einen eigentlichen Kriegsschauplatz verfügen?

Der Führer besitzt das Geheiß des Handbells

Daß die Antwort auf diese Fragen bei Deutschland liegt, ist aller Welt klar; nirgendwo läßt man auf den Gedanken, das Geheiß des Handbells in diesem Kriege anderswo zu suchen als bei Adolf Hitler. Die Tatsache, daß es immer und überall — mit Ausnahme der Kriegsauslösung selbst — Adolf Hitler war, der zur entscheidenden Tat schritt, und daß man auch heute die nächste Phase des Krieges allein aus seiner Hand erwartet, beweist, daß der Kriegsverlauf von uns genau so gewollt war, wie er sich abspielte oder daß dort, wo feindliche Pläne uns zu einer bestimmten Antwort zwangen, die daraus entstehenden Entscheidungen und Folgerungen zu unserem Nutzen ausfielen. Zumindest kann kein Zweifel darüber sein, daß die große Gefechtspause zwischen Frankreich und Westostfront und die Ruheperiode des Landheeres seit dem Waffenstillstand mit Frankreich allein unserem Willen entsprachen und uns nicht etwa vom Gegner aufgezwungen wurden, der ja, bei ausreichender Offensivkraft, diese Intervalle sowohl im vergangenen wie im jetzigen Winter hätte verhindern können. Wir selbst nahmen den Vorteil der Zeit für uns in Anspruch — mit welchem Recht, erwies der Verlauf des Sommers.

Warum aber, wenn wir so eindeutig überlegen sind, verteilt die deutsche Führung den Gesamtangriff auf einzelne kurze Blitzkriege mit nachfolgenden langen Atempausen, statt immer wieder neue Truppen in die Offensive werfend und dem Gegner auf den Bergen bleibend, in raschem, pausenlosem Nacheinander den ganzen Kampf zu Ende zu führen? Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage wird von den verantwortlichen Männern wohl erst nach Ablauf des Krieges vor aller Öffentlichkeit gegeben werden können.

Die Kampfmethode des Führers

Zunächst war es schon immer die Kampfmethode des Führers, ein bestimmtes Problem in Angriff zu nehmen; unter Hintanhaltung aller zweitrangigen oder weniger aktuellen Aufgaben das augenblicklich wichtigste Ziel in Angriff zu nehmen, ausschließlich und mit Einfluß aller Kräfte. Je ein Beispiel aus der Kampfmethode der Bewegung, aus dem Aufbau des neuen Staates und aus dem modernen Krieg mag die Wichtigkeit dieser Behauptung erweisen.

Die Parlamentswahl in dem kleinen Land Lippe, vom Führer als entscheidend für die Weiterentwicklung der Bewegung erkannt, wurde zum entscheidenden Problem der Partei erhoben: das Ergebnis rechtfertigte diesen ungewöhnlichen Einsatz und führte schließlich zur Ernennung des Führers zum Reichskanzler. Nach der Machtübernahme konzentrierte der Führer alle Kräfte auf den ersten Vierjahresplan, nämlich auf die Arbeitsbeschaffung. Alle Unternehmungen, alle Pläne, alle Gesetze dienten diesem Ziel. Das Ergebnis war ein Arbeitermangel, aus dem der Arbeitslosigkeit wurde ein Arbeitermangel, aus dem wirtschaftlichen Chaos ein geordnetes, auf vollen Touren laufendes Wirtschaftssystem; sie gab die Voraussetzung für die Ziele des zweiten Vierjahresplanes, nämlich die Aufrüstung in wirtschaftlichem und technischem Sinne.

Zielangriff auf englischen Flugplatz

Bomben aus 20 Meter Höhe. — Augenblicke höchster Dramatik. — Chaos und Verderben unter uns.

Von Kriegsberichterstatter Erwin Kitchhoff.

PA. ... 9. Januar. Wieder sind wir über dem Kanal. Die Spannung wächst. Weißes, flaches Land kommt auf uns zu, und wenige Kilometer weiter endlich die steilen, schroffen Felsen. In höchstens 20 Meter Höhe jagen wir über vereiste Straßen, schneebedeckte Baumreihen, Wiesen und Gehöfte, immer das Maschinengeräusch schwebend in beiden Händen.

Nicht ganz klar auszumachen, rechts von uns die Stadt. Links davon die Mündung des Flusses, an dessen Lauf der Flugplatz liegen muß. Wir steuern auf die Mündung zu, folgen dem glühenden Wasserband ein Stück landeinwärts, holen dann zu einer großen Rechtskurve aus. Noch wenige Sekunden, dann muß der große u-förmige Bogen des Flusses kommen und dahinter der Flugplatz, den uns die Aufnahme des Aufklärers so klar zeigte. Keiner spricht jetzt. Die Erregung, die jeder dieser nervenaufreibenden Kämpfe mit sich bringt, hat uns gepackt. Jetzt jagen wir über den Flugplatz. Wie gigantische, schwarze Ungeheuer rasen die Flugzeuggruppen, in denen Bristol-Blenheim- und Vickers-Wellington-Bomber untergebracht sein müssen, uns entgegen.

Eine tollkühne Fahrt. „Jetzt!“ Wie ein Keulen-schlag trifft uns der Befehl des Kommandanten. Wir hören gar nicht mehr das „Naus“, das für den Bombenschützen gilt. Wir feuern, was in den Trommeln steht, auf alles, was sich an Flugzeugen, Brennstoffanlagen und sonstigen militärischen Objekten zeigt. Was unter uns sekundentlang hinwegrauscht, ist ein Chaos von kaum zu beschreibender Größe.

Mit von Angst und Schrecken gezeichneten Gesichtern springen schwarzgekleidete Männer von Bombnern, die sie eben noch tauglich, reinen kopflos davon. Uebermenschliche Kräfte treiben sie vorwärts, doch nur wenige kommen aus dem Bereich der explodierenden Tankwagen. Und nur wenige Tommies können unter den herumstehenden Fahrzeugen in Deckung gehen, die von unseren Angeln durchsiebt werden. Uns aber geht der immer und immer wieder geübte Trommelwechsel viel zu langsam. Naus mit den glühenden Feuer-garben auf die Flugzeuge dort. Dal Getroffen! Kleine Flämmchen zucken aus der Risse. Da noch einer, hier auch noch einer.

Dal! Was ist das? Hat uns die wild feuernde letzte Flak erwischt? Die brave Heinkel-Maschine bäumt sich auf, schüttelt sich so, daß wir unsankt durcheinander fliegen. Dann liegt sie aber wieder ruhig. Gleich sehen wir es. Das war die Detonation der explodierenden Bomben. Und nun erleben wir ein Bild von unerhörter Eindringlichkeit. Während immer noch wild gestulterende Männer über das Hofsfeld laufen, schleudert ein gigantischer, schwarzer Rauch-fackel das Dach einer der mächtigen Hallen in die Luft. — Mindestens 60 Meter hoch! Und jetzt — man glaubt das ohrenbetäubende Krachen zu hören — fällt das Dach wieder herunter, die ganze Halle in tausend Teile zer-schlagend. Weitere Bomben zerreißen die beiden Hallen am äußersten Rande des Platzes. Meterlange Eisenträger und mächtige Holzwände, dazwischen Flugzeugteile, wirbeln durch die Luft.

Es ist, als ob ein Vulkan die Erde aufreißt und auch das Gigantische, was Menschenhand erbaute, mit einer Riesenschere zertrümmert oder in Brand steckt. „Ver-damm!“ Auch das noch. Glühend rote Bälle fliegen sekund-lang vor der Kanzel unserer eigenen Maschine her. Zwei-Zentimeter-Flak. Der Kettenhund kommt gefährlich nahe an ihre Garben. Doch Leutnant T. drückt seine, wie unsere nach allen Seiten feuernde Maschine in schnittigem Tiefflug ganz dicht auf die Halle und wirft auch seine Bomben.

Als wir wieder über dem Wasser sind, kennt unsere Be-geisterung keine Grenzen. Der Bordmechaniker klopf mir, vor

Und schließlich die erste Phase des Krieges: Konzentrierung aller Kampfhandlungen auf den Osten, um dort ein rasches und radikales Ergebnis zu erzielen, das die gegnerische Absicht des Zweifrontenkrieges zum entgültigen Scheitern brachte. In der Innenpolitik wie in der Kriegsführung, im Kampf wie im Auf-bau hat sich also die Methode, immer nur ein, nämlich das augenblicklich wichtige Ziel in Angriff zu nehmen, glänzend bewährt.

Die Zeit des Atempolens

Zwischen den einzelnen Kampfabchnitten liegen verhältnis-mäßig lange Intervalle des Atempolens. Es ist kein Zweifel, daß, bei einer einigermaßen gleichen Verteilung der Kräfte auf beiden Seiten, diese Intervalle ein Risiko in sich schließen. Denn auf beiden Seiten bieten sie ja Gelegenheiten zur Kräfteansammlung. Es ist also schon ein Beweis mächtiger Stärke, wenn man den-noch auf einer Seite, und zwar auf der Seite des bisherigen Siegers, sich zu einer solchen Kampfpause ohne Bedenken ent-schließt. Gewiß, England und Frankreich haben sich Konzentrie-rung der Hände gerieben, als es im vergangenen Winter hinter dem Westwall ebenso ruhig blieb wie hinter der Maginotlinie; aber zu Pfingsten bereits kam das große Erwachen. Die jetzige Inter- valle mag den Engländern bereits weniger erwünscht und weni-ger geheimer erscheinen; denn sie haben dem Vorteil des Zeit-gewinns mißtrauen gelernt.

Weber unnütz, noch talentlos

Die Millionenheere in Frankreich, in Polen, Dänemark und Norwegen und im Großdeutschen Reich, die doch nur zum gering-sten Teil zur Sicherung der besetzten Gebiete benötigt werden und nun scheinbar talentlos unter den Waffen stehen, haben also ihren tiefen Sinn. Sie sind weder unnütz noch talentlos. Denn eines Tages wird sich erweisen, welches ihre Auf-gabe ist und warum sie in solcher Zahl und Ausrüstung in Be-reitschaft standen. Bis dahin aber arbeiten sie unermüdet an ihrer Vervollkommnung. So wie die deutsche Rüstungsindustrie und die gesamte Wirtschaft dem totalen Kriege dienen, so wird die Wehrmacht in unaufhörlicher Arbeit zu einer immer schärfe-ren Waffe in der Hand des Führers gemacht. Die Vergangen-heit im weitesten wie im jüngsten Sinne erwies es, daß die deutsche Erfindungsgabe, das deutsche Organisations-talent, der deutsche Fleiß und die deutsche Einigkeit bei weitem unerschöpf-bar sind. Während also die deutsche Wehrmacht zur Luft und zur See dem Gegner keine Atempause gönnt, vergrößert das Millio-nenheer im Reich und in allen besetzten Gebieten seinen Vor-sprung Tag für Tag.

Eindeutige Erfolge bei geringen Verlusten

Was das bedeutet, vermögen wir leicht zu ermessen. Zwei Ziele, die kein Geheimnis sind, verfolgt dieses Atempolen, dieses Kräfteansammeln. Nämlich dadurch, daß der Führer die Stunde der Entscheidung nach seinem Willen dann ansieht, wenn er die günstigsten Voraussetzungen erblickt, erreicht er erstens einen ganz besonders eindeutigen Erfolg und zweitens ein Minimum an Verlusten. Lange Vorbereitungen und kurze Kriege waren schon zu aller Zeit besser als unzuläng-liche Vorbereitung und endloses Ringen. Der Weltkrieg war dafür der letzte, für uns schmerzliche Beweis. Der moderne Krieg zieht die Lehren daraus.

Ist die Größe des kommenden Sieges, ist die Einsparung nutzloser Opfer nicht Belohnung genug für ein paar Monate sinnvoller verbrachter Wartepause? Unser Vertrauen auf die Rich-tigkeit der Entscheidungen des Führers ist so grenzenlos, daß wir ihm blinde Gefolgschaft leisten, in der Vorbereitung ebenso wie in der Stunde der letzten Entscheidung, im Abwarten ebenso wie im Vorwärtstürmen.

Kriegsberichterstatter Herbert Saha.

Freude fast aus seiner Kombination springend, mit verner Pranke auf die Schulter: „Sooo eine Sache! „Ne ganze Masse Maschinen haben wir in Brand geschossen.“ Der Vorbischie reißt mich förmlich zu sich herüber. „Sehen Sie dort die hellrote Feuerwand!“ Er zeigt hinüber zur Kiste, an der immer wieder neue Feuerfäden, vermischt mit didem, schwarzem Niasm, hochschlehen. „Das sind bestimmt Munition- und Sprengstofflager.“ Schreit der Frunker. „Haben Sie auch das kleine Kraftelement gesehen, das auf einem Hallendach stand und uns schwer beschoss? Die Burschen sind mitsamt dem Hallendach in die Luft geflogen!“ Einen Herzschlag lang denken wir wohl alle bei dem Rückflug an unseren stürmischen Start, an den gewaltigen Sturm, der uns jetzt wieder kräftig hin und her schüttelt, vor Stunden aber unsere prächtige Heinkel-Maschine wie einen Spielball kurz hochhob, auf die Erde donnerte und dann wie einen Luftballon überreichlich schnell in die Höhe trieb. Wird nun die Landung klappen? Und zitternd fällt unser Vogel. Endlich — jetzt berührt er Boden. Wir haben es geschafft!

Influenza-Epidemie in Stockholm

Stockholm wird von einer Influenza-Epidemie immer größerer Umfang anheimt. Die Epidemie ist dieses Mal noch ausge-dehnter als in früheren Jahren zu der gleichen Zeit, soll aber, wie die Blätter melden, weniger bösartig auftreten.

Klares Preisangebot und Preisdisziplin durch Preisauszeichnung

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat in einem Er-lauf ergänzende Bestimmungen zur Preisauszeichnungsverordnung getroffen. Die Preisauszeichnung dient einem klaren Preis-an-gebot und ist zugleich ein Mittel zur Preisdisziplin. Die Wirt-schaft wird nicht mehr mit Preisauszeichnungspflichten belastet, als es das Allgemeininteresse dringend erfordert. Grundsätzlich wird verlangt, daß für jede auszeichnungspflichtige Ware oder Leistung der geforderte Preis stets einwandfrei erkennbar ist. Dieser beherrschende Gesichtspunkt steht allen formalen Bestimmun-gen voran. Im einzelnen wird dann klargestellt, daß auch der Großhändler und Fabrikant der Preisauszeichnungspflicht unter-liegt, soweit er unmittelbar an Verbraucher liefert. Zu den aus-zeichnungspflichtigen Nahrungs- und Genussmitteln gehören auch Tabakwaren und Getränke jeder Art, soweit es sich nicht um bloße Heilwasser oder sonstige medizinischen Zwecken dienende Getränke handelt. Bei den Blumen und Zierpflanzen sind auch alle Zusammenstellungen von Blumen in Form von Kränzen, Straußen, Blumenkörben usw. auszeichnungspflichtig. Auf Blu-men und Zierpflanzen, die in Gärtnereien unmittelbar vom Frei-land oder Treibhaus oder die im Umherziehen in Gaststätten ver-lauft werden, bezieht sich die Auszeichnungspflicht nicht. Zu dem auszeichnungspflichtigen Schreibpapier gehören auch Briefum-schläge, Briefblöcke, Durchschlagspapier. Nicht nur fertige Vellei-dungsstücke sind auszeichnungspflichtig, sondern auch alle Zutaten, ferner Hüte, Sandstühle, Taschentücher, Schirme, Schuhe. Eine Fülle von Warengruppen fällt unter die Auszeichnungspflicht für Waren, die dem Haushalt dienen, u. a. alle Möbel, Teppiche und Kissen, Gardinen, Tisch- und Bettwäsche, Küchengeräte, Geschirre, Besteck, Beleuchtungskörper, Radio- und Musikapparate, Silber, Bücher, Schalen und Vasen, Nähmaschinen, Staubsauger, Vogel-fänge, Blumenständer, Kinderwagen, Wasch- und Putzmittel, Uhren, Einheitsstühle, Schreibmaschinen und einfaches Werkzeug. Originalgemälde von besonderem künstlerischen Wert werden von der Auszeichnungspflicht ausgenommen. Für die nicht sichtbar ausgestellten zum Verkauf bereitgehaltenen Waren gelten die be-sonderen Vorschriften der Preisauszeichnung. Der Reichskom-missar für die Preisbildung hat dem Einzelhandel und Handwerk für die Durchführung der Verordnung, soweit eine Erweiterung der Preisauszeichnung verlangt wird, eine verlängerte Anlauf-frist bis zum 1. Februar gewährt. Von diesem Zeitpunkt ab wird durch ständige Kontrollen dafür gesorgt, daß die Preisaus-zeichnung vorschriftsmäßig ist.

Keine Zwangsverpflichtung von Kindern

Entgegen vielfach umlaufenden Gerüchten wird ausdrück-lich festgestellt, daß eine Zwangsverpflichtung von Kindern aus luftbedrohten Gebieten nicht geplant ist.

Hinrichtung eines Volksschädlings

Am 8. Januar ist der am 31. August 1912 in Letzterberg geborene Hilfsarbeiter Johann Rassa n hingerichtet worden, den das Sondergericht in Klagenfurt als Volksschädling zum Tode verurteilt hat.

Rassa n, ein wegen Diebstahls wiederholt vorbestrafter arbeitscheuer Mensch, hat annähernd 30 Diebstahle begangen, darunter viele Einbruchdiebstahle in Schaufenstern, die er mit einem Stemmstein unter Ausnutzung der Verdunkelung öffnete und austrahnte.

Das Todesurteil an einem Gewaltverbrecher vollstreckt

Am 9. Januar ist der am 10. März 1914 in Terlam (Bezirk Bozen) geborene Boletto Vizoli hingerichtet worden, den das Sondergericht in Linz am 12. November 1940 als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat.

Vizoli, der vielfach vorbestraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen schweren Raubüberfall auf eine Frau begangen.

Auf dem Heimweg erfror

Thausing. Die 16jährige Hausgehilfin D i n t s c h e l weckte bei ihren Eltern in Purles zu Besuch. Am Abend wollte sie in ihren Dienstort Stiedra zurückfahren. Sie kam jedoch vom Wege ab und irrte längere Zeit auf den Schloßsteilen umher, bis sie vor Erschöpfung zusammenbrach und erfror. Das Mädchen wurde nach drei Tagen tot aufgefunden.

Professor Dürd J. Im Alter von 71 Jahren starb in Mün-chen der frühere langjährige Vorstand des Pathologischen In-stituts im Krankenhaus r. d. Jar, Geh. Medizinrat Professor Dr. Hermann Dürd.

Neue Schiller-Erinnerungen. In Wödmühl starb im Alter von 79 Jahren Frau Amalie Kießling-Krieger, eine Ur-groß-nichte Schillers. Die Verlebene hat im Laufe ihres Lebens aus dem Besitz der Nachkommen des Dichters viele wertvolle Schiller-Erinnerungen gesammelt, die sie im eigenen Schiller-Zimmer tren behütete und nun dem Schiller-Museum in Mar-bach vermacht hat.

Sport

Geschwister Paulin tanzen in Dresden

Das Wiener Geschwisterpaar Ilse und Erich Paulin besuchte auf seiner Deutschlandfahrt die Gaubaustadt Dresden und ließ bei St. C. Blau-Weiß. Ihr Meisterküranzen fand den unge-teilten Beifall der rund tausend Zuschauer. Ganz besonders reizend und mit Sicherheit und Bravour vorgetragen zeigte das Geschwisterpaar den Tanz der Kontraste, in den zahlreiche hervorragende künstlerische Figuren eingebaut waren, so daß die Wiener immer wieder zu Zugaben herausgefordert wurden. Das Eislaufprogramm war unrahm von sehr schönen Dar-bietungen der Dresdener und sächsischen Eislaufvereine. Ganz reizend war die achtjährige Zuse Richter, von der man wohl jagen kann, daß sie ein fünfjähriges Talent ist. Auch Inge und Helga Richter und vor allem Inge Schulz und die Ver-eichmeisterin Frau Wilberg-Bahr waren am Start.

Das Ehepaar Baier

wird im nächsten Monat eine neue Auslandsreise antreten und im Rahmen der St.-Westmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo bei verschiedenen Eisportveranstaltungen vom 5. bis 10. Februar einer Einladung Italiens Folge leisten.

Reisemeisterschaften in Bad Gastein

Die Deutschen Reiselmeisterschaften 1941, die vom Vob- und Schlittenverband dem Reich Ostmark zur Durchführung übertragen wurden, sollen am 9. Februar zum Austrag kommen. Die Titelkämpfe werden jedoch nicht wie ursprünglich beabsichtigt in Gigs oder Matriel, sondern auf der Naturbahn in Bad Gastein abgewickelt. Ermittelt werden Reiselmeister im Einsitzer für Männer und Frauen sowie im Doppelsitzer für Männer.

Die Gemeinschaftsfahrten der Ruderer 1941

Die Gemeinschafts-Wanderrfahrten der Ruderer werden auch im Jahre 1941 planmäßig durchgeführt. Das Fadamat hat wie-der ein recht verheißungsvolles Programm aufgestellt. In-sge-samt werden 14 Gemeinschaftsfahrten ausgeschrieben, die Ge-legenheit geben, die Schönheiten der deutschen Landschaft auszu-suchen. Bad Schandau wird von folgenden Fahrten besucht: Osterfahrt durchs Sudetenland (Zeitmeritz—Dresden), 120 Kilometer, 12. bis 14. April. Pfingsten auf der oberen Elbe (Zeitmeritz—Dresden—Mies), 170 Kilometer, 1. bis 2. Juni. Mosbau-Elbfahrt (Praag—Dresden—Mies), 272 Kilometer, 29. Juni bis 5. Juli. Durch das Mittel- und Elbgebirge (Zeitmeritz—Auffig—Tet-scheil—Birna—Dresden—Meißen), 146 Kilometer, 15.—19. Juni.

Schriftleiter Walter Dieke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den ge-samten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Eiszeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Für die uns beim Heimgegangener Sante

Agnes Wiedemann

entgegengebrachten Beweise der Anteilnahme danken wir hierdurch aufs herzlichste

Die trauernden Hinterbliebenen

Proffen und Dresden, 10. 1. 1941.

Bettfedern

jeder Posten sofort lieferbar Preisliste umf...

Bettfedernverfab Paul Wittig, Langenhennersdorf, Pirna

Pallmanns Gasthaus und Fleischnerei

Sonnabend, 11. Januar

Skatturnier

Anfang 19,30 Uhr

Lieferschein-Blocks

laufend nummeriert, mit Durchschreibblatt, stellt her

Druckerei der Elbezeitung

Kirchliche Nachrichten

Städtische zu St. Johannis Bad Schandau 12. Januar, 1. Sonnt. u. Epiph., 1/2 10 Uhr Predigtgottes-dienst, 11 Uhr St. Abendmahl, 1/2 12 Uhr Kindergottesdienst.